

# Abiturprüfung 2010

**DEUTSCH**

als Grundkursfach

**Arbeitszeit: 240 Minuten**

Der Prüfling hat *e i n e* Aufgabe seiner Wahl zu bearbeiten.

Als Hilfsmittel sind – auch im Hinblick auf Worterklärungen – Wörterbücher zur deutschen Rechtschreibung (ausgenommen digitale Datenträger) zugelassen.

## AUFGABE I

(Erschließung eines poetischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie vergleichend die Gedichte *Schwärmerei* von Alfred Lichtenstein und *Auf der Straßenbahn* von Gerrit Engelke! Arbeiten Sie dabei unter Einbeziehung des literaturgeschichtlichen Hintergrunds insbesondere heraus, wie die Erfahrung der technischen Möglichkeiten gestaltet wird!
- b) Stellen Sie dar, wie in einem anderen literarischen Werk des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts auf Herausforderungen der Moderne reagiert wird!

## Text A

Alfred Lichtenstein (1889-1914)

*Schwärmerei*<sup>1</sup>

(Entstehung und Erstdruck 1911; Orthographie und Interpunktion entsprechend der Werkausgabe von 1989)

Ach, wer doch ewig Auto fahren könnte –

Wir bohren uns durch hochgestielte Wälder.

Wir überholen Flächen, die sich endlos schienen.

Wir überfahren den Wind und überfallen die Dörfer, die flinken.

- 5 Aber verhaßt sind uns die Gerüche der langsamen Städte –

Hei, wie wir fliegen! Immer den Tod entlang...

Wie wir ihn höhnen und ihn verspotten, der uns am Leben sitzt!

Der uns die Gräben legt und alle Straßen krümmt – ha, wir verlachen ihn!

Und die Wege, die überwundenen, vergehen vor uns –

- 10 So werden wir die ganze Welt durchauteln<sup>2</sup>...

Bis wir einmal an einem heitern Abend

An einem starken Baum ein kräftiges Ende finden.

<sup>1</sup> *Schwärmerei*: von *schwärmen*: begeistert sein (von etwas), phantasieren

<sup>2</sup> *auteln*: Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchliches Wort für „Auto fahren“

(Fortsetzung nächste Seite)

**Text B****Gerrit Engelke (1890-1918)*****Auf der Straßenbahn***

(Entstehung 1913, Erstdruck 1921; Orthographie und Interpunktion gemäß der Werkausgabe von 1960)

Wie der Wagen durch die Kurve biegt,  
 Wie die blanke Schienenstrecke vor ihm liegt:  
 Walzt<sup>3</sup> er stärker, schneller.

5 Die Motore unterm Boden rattern,  
 Von den Leitungsdrähten knattern  
 Funken.

Scharf vorüber an Laternen, Frauenmoden,  
 Bild an Bild, Ladenschild, Pferdetrift, Menschenschritt –  
 Schütternd walzt und wiegt der Wagenboden,  
 10 Meine Sinne walzen, wiegen mit!:  
 Voller Strom! Voller Strom!

Der ganze Wagen, mit den Menschen drinnen,  
 Saust und summt und singt mit meinen Sinnen.  
 Das Wagensingen sausebraust, es schwillt!  
 15 Plötzlich schrillt  
 Die Klingel! –  
 Der Stromgesang ist aus –  
 Ich steige aus –  
 Weiter walzt der Wagen.

---

<sup>3</sup> *walzen*: sich drehen, rollen, Walzer tanzen, auf der Wanderschaft sein, mit der Walze bearbeiten

## AUFGABE II

(Erschließung eines poetischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie den vorliegenden Dramenauszug! Arbeiten Sie dabei insbesondere heraus, wie die unterschiedlichen Formen des Antisemitismus dramaturgisch gestaltet werden!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie die Eskalation von Gewalt in einem anderen literarischen Werk dargestellt wird!

### Vorbemerkung

*Thomas Strittmatters Volkstheaterstück spielt in einem Ort im Schwarzwald nach Hitlers Machtergreifung. Mit den Bauarbeitern eines Eisenbahntunnels kommt auch die Ideologie des Nationalsozialismus in den Ort und prägt zunehmend das Sozialleben. Der Jude Levi, ein dort als großzügig und hilfsbereit bekannter fahrender Viehhändler, gerät in wirtschaftliche Not, da die Reichsbahnbehörden den Bauern höhere Preise für Schlachtvieh bezahlen. Zudem ist er vor dem Wirtshaus tätlich angegriffen worden. Der vorliegende Dramenauszug entstammt den letzten beiden Szenen des Stücks. Andres Horger, ein Bauer, der in der vorangegangenen Szene mit Levis Hilfe ein Schwein geschlachtet hat, sitzt mit seiner Frau Kresenz am Mittagstisch.*

**Thomas Strittmatter (1961-1995)**

### *Viehjud Levi*

(Uraufführung am 19.11.1982; Orthographie entsprechend der Werkausgabe von 1992)

#### **Szene 7: Küche/Sachzwänge**

[...]

ANDRES Passiert? Nichts ist passiert. *Zögernd* Ich war bei der Bahn.

KRESENZ Bei den Bahnmenschen, wie jede Woch. Und?

ANDRES Ich hab Butter angeboten. Würst. Speck. Schmalz. Milch. Erdäpfel, Rüben, Bohnen, wenig, dies Jahr. Ich hab soviel angeboten wie jede Woch.

5 KRESENZ Und die Bahnmenschen haben die War jede Woch vollständig abgenommen. Bis jetzt. Haben die am End nicht alle War genommen?

ANDRES Nichts. Überhaupt nichts haben sie genommen. Kein Gramm Butter hat die Bahn genommen. Die ganze War retour. Auch der Viehhandel, rückgängig gemacht.

10 KRESENZ Der Viehhandel? Aber es war doch alles abghandelt, 's war doch alles...

*(Fortsetzung nächste Seite)*

ANDRES Ja, ja. War alles abg'handelt. »Wir haben genug andere Lieferanten, Herr Horger«, hat er gesagt, der Herr Ingenieur.

15 War was nicht recht mit der War, Herr Ingenieur? Hab ich gefragt. Kann ich was wiedergutmachen, Herr Ingenieur? Hab ich gesagt. Was war denn nicht recht, es tät mir leid, ich hätts übersehen. Hab ich gesagt zum Herr Ingenieur. »Wissen Sie, Herr Horger, es war ja nicht gerade schlecht. Aber so einen Beigeschmack hats gehabt. Nicht, Männer?«

20 Und dann haben sie alle geschrien: »Jawohl, Herr Ingenieur, einen Beigeschmack!«

Ja, was für einen Beigeschmack hat es denn gehabt, Herr Ingenieur? hab ich gefragt.

Und da haben sie wieder alle gelacht. Und der Herr Ingenieur hat gesagt: »Sollen wirs ihm sagen, Männer?«

25 »Ja, ja, Herr Ingenieur, sagen Sies ihm!« haben sie dann alle geschrien.

Dann hat der Ingenieur gesagt: »Wissen Sie, Herr Horger, wir haben eine feine Nase. Wenn da etwas nicht ganz ganz kosher ist, dann schmecken wir das sofort. Nach was hats denn geschmeckt, Männer?«

30 Weißt du, was die dann alle geschrien haben, Kresenz? Nach Jud, nach Jud, nach Jud. Wir sollten nicht so einen Umgang pflegen, hat der Herr Ingenieur gesagt. Umgang mit Juden, hat er gemeint, ist nicht gut, fürs Gschäft.

KRESENZ ... ist nicht gut fürs Gschäft.

### **Szene 8: Wirtschaft/Böse Menschen haben keine Lieder**

35 *Levi mit seinem Karren. Erschöpft. Aus der Wirtschaft Stimmen von Betrunkenen. Levi zögert wieder, länger. Zündet lange die Pfeife an. Drin singen sie verschwommen. Levi stellt den Karren ab, geht die Treppen hinauf, ein Blutgerüst erklimmt er. Er geht rein, es wird still.*

LEVI 'n Abend, alle miteinander. 'n Abend.

*Stille.*

LEVI Bärenwirt, bringst mir ein Bier.

40 *Der Wirt schaut Levi an wie ein Kalb.*

LEVI Na, ein Bier.

WIRT Bier. Ist gut.

*Levi setzt sich. In der Wirtschaft wird es wieder lebhaft. Der Wirt bringt das Bier.*

45 WIRT Da Levi, 's Bier. *Leise* Trinks und geh wieder. Das ist besser. Für dich.

LEVI Bin ich ein Hund, den du verjagst?

WIRT *stellt das Bier ab.* Da, wohl bekomms.

*Einige beginnen wieder zu singen. Böse Lieder. Der Wirt geht zur Theke und holt das Radiogerät.*

50 WIRT *laut* Horcht mal her. Das hab ich heut erst gekauft. Volksempfänger. Die haben mir gesagt, man hört die Leut reden bis nach Berlin. Und weiter. Wünschen die Herrschaften vielleicht Musik?

*(Fortsetzung nächste Seite)*

- Er stellt das Gerät an. Vorkriegsschlager. >Ein Student geht vorbei<sup>1</sup><. Einige summen mit. Jetzt steht einer auf.*
- 55 Die Bahnmenschen kommen!  
*Eine Gruppe von Männern kommt rein. Sie unterhalten sich laut, lachen viel.*
- WIRT Was darf ich den Herrschaften bringen?
- BAHNMENSCHEN Mir ein Bier, Bier, mir auch, eins zwei drei neun Bier!  
*Der Wirt geht zapfen. Die Bahnarbeiter unterhalten sich. Der Schlager ist zu*
- 60 *Ende. Ein anderer wird angekündigt. Der Wirt bringt das Bier.*
- WIRT Zehn Bier, die Herrschaften, wohl bekomms.
- BAHNMENSCHEN Wieso zehn?
- ANDERER Lage<sup>2</sup>, Mensch!
- WIRT Auf unser Gemeinsames.
- 65 *Sie trinken mit dem Wirt. Bis auf den Schlager und die Bahnleute ist es ganz still in der Wirtschaft.*
- BAHNMENSCH *plötzlich laut* He, Wirt, mach doch den Kasten aus. Wir wollen selber was singen. Los, Leute. Es zittern die morschen Knochen der Welt vor dem großen Krieg<sup>3</sup> ...
- 70 *Die anderen Bahnleute singen mit. Nach und nach Einheimische. Einer spielt auf der Ziehharmonika dazu. Die Wirtschaft singt. Plötzlich übertönt einer alle.*
- DER EINE He, du. Warum singst du nicht mit? Das Lied, gefällt dir wohl nicht.  
*Die anderen hören auf zu singen.*
- 75 DER EINE He, was ist denn nun? Bist du stumm? Los, die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen.<sup>4</sup> Los, fang an! Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen. Oder kennst du das Lied vielleicht nicht? Häh, kennst du nicht?
- LEVI Nein. Ich kenne leider nicht.
- DER EINE Ah, so. Es gibt ja auch noch andere schöne Lieder. *Kumpelhaft*
- 80 Kennst du eins? Na los, sicher? Komm, sing doch mal eins, wir singen mit, wenn wirs kennen.
- ANDERE Los, sing. Wir singen mit.
- MARTIES *betrunken* Ja, Levi, sing doch mal. Kannst doch sonst so schön singen. Man verstehts bloß nicht. Aber vielleicht verstehns die Herrschaften, wo bei der Bahn schaffen. *Lacht.*
- 85 DER EINE Sicher, wir verstehen das Fremdländische, wir haben was gesehen von der Welt.
- MARTIES Komm, Levi, sing doch mal. Sing, sing.
- DER EINE Ja, Herr Levi? Singen Sie doch mal was. Bitte. *Schreit plötzlich* Los, sing.
- 90 *Ein paar Bahnmenschen gehen auf Levi zu. Einer packt ihn.*

<sup>1</sup> *Ein Student geht vorbei*: Titel des Vorkriegsschlagers

<sup>2</sup> *Lage*: hier: Eine Runde Bier wird ausgegeben.

<sup>3</sup> *Es zittern die morschen ...*: Eingangsverse des bekanntesten Lieds der Hitler-Jugend

<sup>4</sup> *Die Fahne hoch ...*: erster Vers des sogenannten Horst-Wessel-Lieds der SA

DER EINE Los, Vögelchen, sing!

*Lachen.*

95 LEVI Laß mich los, du chaje<sup>5</sup>! Laß mich aus.

DER EINE Chaje, habt ihr das schon mal gehört? Er ist ja gar nicht stumm.

Kann ja doch zwitschern, unser Vögelchen. Los, sing jetzt.

LEVI *singt leise* Amol is gewen a Jiddele, Hot er gehabt a Wajbele...

ANDERER Drück ihm nicht so den Hals zu, ich hör nix.

100 DER EINE Wir hören nix, du zwitscherst zu leis, Vögelchen. Lauter.

ANDERE Lauter, lauter, lauter...

LEVI Hot er gehabt a Wajbele

A Wajbele, a Wajbele

Hoben sej gehabt a Kaddischl

105 A Kaddischl, a Kaddischl

is das Kaddischl gestorben

gestorben gestorben

Amol ist gewen a Jiddele.<sup>6</sup>

DER EINE Schön hat er gesungen, sehr schön, mein Vögelchen.

110 *Gelächter.*

ANDRES Hört doch jetzt auf, jetzt reichts. Laßt ihn.

DER EINE Aha, noch so ein Vögelchen. Du willst wohl auch was singen? Hast wohl was übrig für diese Sorte Vögel? Bist wohl gar selber einer?

ANDRES. Ich bin kein...

115 DER EINE Was? Was bist du denn nicht?

ANDRES Ich bin kein... kein Jud!

*Andres geht schnell hinaus.*

1. SPRECHER Zwei Wochen nach dem Zwischenfall im Gasthof Bären wurde der Viehhändler Hirsch Levi tot auf seinem Wagen liegend aufgefunden. Der Ortsgendarm Zeil fand im Straßengraben eine Pistole, Luger 08, mit aller Wahrscheinlichkeit die Waffe, die der Viehhändler gegen sich selbst gerichtet hat. Die Kugel drang, laut Bericht der örtlichen Gendarmerie, in der rechten unteren Schädelregion ein, zerstörte das Gehirn vollständig und trat an der linken oberen Schädelregion wieder aus. »Alle Umstände der Tat deuten auf Selbstmord hin. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, die dem für seine überhöhten Preisforderungen bekannten Viehhändler durch die am Ort vonstatten gehenden Bahnarbeiten entstanden – die Reichsbahnbehörden nahmen den anliegenden Landwirten ihr Vieh zu günstigeren<sup>7</sup> Preisen ab –, werden als mögliches Motiv für die Tat betrachtet. Levi war Jude.« – so eine

130 Pressemeldung zu dem Vorfall.

[...]

<sup>5</sup> *Chaje*: abwertender jiddischer Ausdruck

<sup>6</sup> jiddisches Lied von einem Juden (Jiddele), dessen Frau (Wajbele) und Sohn (Kaddischl)

<sup>7</sup> hier: für die Landwirte günstigere, d. h. höhere Preise

### AUFGABE III

(Erschließung eines poetischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie den folgenden Textausschnitt! Arbeiten Sie dabei den Epochenbezug heraus!
- b) Legen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend dar, wie das Thema einer veränderten Wahrnehmung der Realität in einem anderen literarischen Werk gestaltet wird!

#### Vorbemerkung

*Der junge Adlige Florio erreicht nach langer Reise die italienische Stadt Lucca. Vor den Toren der Stadt macht er die Bekanntschaft des Sängers Fortunato. Dieser nimmt ihn mit zu einem Fest an einem Fluss, auf dem sich Florio in ein ihm unbekanntes, blumenbekröntes Mädchen verliebt. Nach dem Ende der Festlichkeiten reiten Florio und der Sänger zu ihrer gemeinsamen Herberge.*

**Joseph Freiherr von Eichendorff (1788-1857)**

#### *Das Marmorbild*

(Erstdruck 1819, Orthographie entsprechend der Ausgabe von 1988)

[...]

Florio warf sich angekleidet auf das Ruhebett hin, aber er konnte lange nicht einschlafen. In seiner von den Bildern des Tages aufgeregten Seele wogte und hallte und sang es noch immer fort. Und wie die Türen im Hause nun immer seltener auf- und zugingen, nur manchmal noch eine Stimme erschallte, bis  
5 endlich Haus, Stadt und Feld in tiefe Stille versank: da war es ihm, als führe er mit schwanenweißen Segeln einsam auf einem mondbeglänzten Meer. Leise schlugen die Wellen an das Schiff, Sirenen<sup>1</sup> tauchten aus dem Wasser, die alle aussahen wie das schöne Mädchen mit dem Blumenkranz vom vorigen Abend. Sie sang so wunderbar, traurig und ohne Ende, als müsse er vor Wehmut  
10 untergehn. Das Schiff neigte sich unmerklich und sank langsam immer tiefer und tiefer. – Da wachte er erschrocken auf.

Er sprang von seinem Bette und öffnete das Fenster. Das Haus lag am Ausgange der Stadt, er übersah einen weiten, stillen Kreis von Hügeln, Gärten und Tälern, vom Monde klar beschienen. Auch da draußen war es überall in den Bäumen  
15 und Strömen noch wie ein Verhallen und Nachhallen der vergangenen Lust, als sänge die ganze Gegend leise, gleich den Sirenen, die er im Schlummer gehört. Da konnte er der Versuchung nicht widerstehen. Er ergriff die Gitarre, die Fortunato bei ihm zurückgelassen, verließ das Zimmer und ging leise durch das

<sup>1</sup> *Sirenen*: weibliche Fabelwesen aus der griechischen Mythologie, die mit betörendem Gesang Schiffe anlocken, um deren Besatzung zu töten

*(Fortsetzung nächste Seite)*



20 ruhige Haus hinab. Die Tür unten war nur angelehnt, ein Diener lag  
eingeschlafen auf der Schwelle. So kam er unbemerkt ins Freie und wandelte  
fröhlich zwischen Weingärten durch leere Alleen an schlummernden Hütten  
vorüber immer weiter fort.

Zwischen den Rebengeländen hinaus sah er den Fluß im Tale; viele  
weißglänzende Schlösser, hin und wieder zerstreut, ruhten wie eingeschlafene  
25 Schwäne unten in dem Meer von Stille. Da sang er mit fröhlicher Stimme:

Wie kühl schweift sichs bei nächtger Stunde,  
Die Zither treulich in der Hand!  
Vom Hügel grüß ich in die Runde  
Den Himmel und das stille Land.

30 Wie ist das alles so verwandelt,  
Wo ich so fröhlich war, im Tal.  
Im Wald wie still, der Mond nur wandelt  
Nun durch den hohen Buchensaal.

Der Winzer Jauchzen ist verklungen  
35 Und all der bunte Lebenslauf,  
Die Ströme nur, im Tal geschlungen,  
Sie blicken manchmal silbern auf.

Und Nachtigallen wie aus Träumen  
Erwachen oft mit süßem Schall,  
40 Erinnernd rührt sich in den Bäumen  
Ein heimlich Flüstern überall.

Die Freude kann nicht gleich verklingen,  
Und von des Tages Glanz und Lust  
Ist so auch mir ein heimlich Singen  
45 Geblieben in der tiefsten Brust.

Und fröhlich greif ich in die Saiten,  
O Mädchen, jenseits überm Fluß,  
Du lauschest wohl und hörsts von weiten  
Und kennst den Sänger an dem Gruß!

50 Er mußte über sich selber lachen, da er am Ende nicht wußte, wem er das  
Ständchen brachte. Denn die reizende Kleine mit dem Blumenkranze war es  
lange nicht mehr, die er eigentlich meinte. Die Musik bei den Zelten, der Traum  
auf seinem Zimmer und sein die Klänge und den Traum und die zierliche  
Erscheinung des Mädchens nachträumendes Herz hatten ihr Bild unmerklich  
55 und wundersam verwandelt in ein viel schöneres, größeres und herrlicheres, wie  
er es noch nirgends gesehen.

*(Fortsetzung nächste Seite)*

So in Gedanken schritt er noch lange fort, als er unerwartet bei einem großen, von hohen Bäumen rings umgebenen Weiher anlangte. Der Mond, der eben über die Wipfel trat, beleuchtete scharf ein marmornes Venusbild, das dort dicht am Ufer auf einem Steine stand, als wäre die Göttin soeben erst aus den Wellen aufgetaucht und betrachte nun, selber verzaubert, das Bild der eigenen Schönheit, das der trunkene Wasserspiegel zwischen den leise aus dem Grunde aufblühenden Sternen widerstrahlte. Einige Schwäne beschrieben still ihre einförmigen Kreise um das Bild, ein leises Rauschen ging durch die Bäume ringsumher.

Florio stand wie eingewurzelt im Schauen, denn ihm kam jenes Bild wie eine langgesuchte, nun plötzlich erkannte Geliebte vor, wie eine Wunderblume, aus der Frühlingsdämmerung und träumerischen Stille seiner frühesten Jugend heraufgewachsen. Je länger er hinsah, je mehr schien es ihm, als schlüge es die seelenvollen Augen langsam auf, als wollten sich die Lippen bewegen zum Gruße, als blühe Leben wie ein lieblicher Gesang erwärmend durch die schönen Glieder herauf. Er hielt die Augen lange geschlossen vor Blendung, Wehmut und Entzücken.

Als er wieder aufblickte, schien auf einmal alles wie verwandelt. Der Mond sah seltsam zwischen Wolken hervor, ein stärkerer Wind kräuselte den Weiher in trübe Wellen, das Venusbild, so fürchterlich weiß und regungslos, sah ihn fast schreckhaft mit den steinernen Augenhöhlen aus der grenzenlosen Stille an. Ein nie gefühltes Grausen überfiel da den Jüngling. Er verließ schnell den Ort, und immer schneller und ohne auszuruhen eilte er durch die Gärten und Weinberge wieder fort, der ruhigen Stadt zu; denn auch das Rauschen der Bäume kam ihm nun wie ein verständliches, vernehmliches Geflüster vor, und die langen, gespenstischen Pappeln schienen mit ihren weitgestreckten Schatten hinter ihm dreinzulangen.

So kam er sichtbar verstört in der Herberge an. Da lag der Schlafende noch auf der Schwelle und fuhr erschrocken auf, als Florio an ihm vorüberstreifte. Florio aber schlug schnell die Tür hinter sich zu und atmete erst tief auf, als er oben sein Zimmer betrat. Hier ging er noch lange auf und nieder, ehe er sich beruhigte. Dann warf er sich aufs Bett und schlummerte endlich unter den seltsamsten Träumen ein.

Am folgenden Morgen saßen Florio und Fortunato unter den hohen, von der Morgensonne durchfunkelten Bäumen vor der Herberge miteinander beim Frühstück. Florio sah blässer als gewöhnlich und angenehm überwacht aus. – „Der Morgen“, sagte Fortunato lustig, „ist ein recht kerngesunder, wildschöner Gesell, wie er so von den höchsten Bergen in die schlafende Welt hinunterjauchzt und von den Blumen und Bäumen die Tränen schüttelt und wogt und lärmt und singt. Der macht eben nicht sonderlich viel aus den sanften Empfindungen, sondern greift kühl an alle Glieder und lacht einem lange ins Gesicht, wenn man so preßhaft<sup>2</sup> und noch ganz wie in Mondschein getaucht vor ihn hinaustritt.“ – Florio schämte sich nun, dem Sänger, wie er sich anfangs

<sup>2</sup> *preßhaft*: hier: verschlafen

100 vorgenommen, etwas von dem schönen Venusbilde zu sagen, und schwieg  
betreten still. Sein Spaziergang in der Nacht war aber von dem Diener an der  
Haustür bemerkt und wahrscheinlich verraten worden, und Fortunato fuhr  
lachend fort: „Nun, wenn Ihrs nicht glaubt, versucht es nur einmal und stellt  
105 Euch jetzt hierher und sagt zum Exempel: O schöne, holde Seele, o Mondschein,  
du Blütenstaub zärtlicher Herzen usw., ob das nicht recht zum Lachen wäre!  
Und doch wette ich, habt Ihr diese Nacht dergleichen oft gesagt und gewiß  
ordentlich ernsthaft dabei ausgesehen.“

Florio hatte sich Fortunato ehemals immer so still und sanftmütig vorgestellt,  
nun verwundete ihn recht innerlichst die kecke Lustigkeit des geliebten Sängers.  
110 Er sagte hastig, und die Tränen traten ihm dabei in die seelenvollen Augen: „Ihr  
sprecht da sicherlich anders, als Euch selber zumute ist, und das solltet Ihr  
nimmermehr tun. Aber ich lasse mich von Euch nicht irremachen, es gibt noch  
sanfte und hohe Empfindungen, die wohl schamhaft sind, aber sich nicht zu  
schämen brauchen, und ein stilles Glück, das sich vor dem lauten Tag  
115 verschließt und nur dem Sternenhimmel den heiligen Kelch öffnet wie eine  
Blume, in der ein Engel wohnt.“ Fortunato sah den Jüngling verwundert an,  
dann rief er aus: „Nun wahrhaftig, Ihr seid recht ordentlich verliebt!“

[...]

#### AUFGABE IV (Erörterung)

„Literatur zeigt nicht nur die Wirklichkeit auf, wie sie ist: Sie zeigt die Spannung zwischen dem, was ist, und dem, was sein könnte und sein sollte. Literatur hat also von Haus aus utopischen Charakter (gleichgültig, wie tief verborgen oder wie sichtbar dieser Anspruch ist).“

(Hilde Domin, *Gesammelte Essays. Heimat in der Sprache*)

Klären Sie den Begriff „Utopie“, erläutern Sie das Zitat und setzen Sie sich ausgehend von Ihren Ergebnissen kritisch mit der Frage auseinander, inwieweit Literatur „von Haus aus utopischen Charakter“ hat! Ziehen Sie dazu geeignete Beispiele Ihrer Wahl heran!